auf begrenztem und deshalb mit völliger Sicherheit übersehbarem Gebiet festen Grund und Boden zu suchen. Für die Privatrechtsgeschichte kann davon noch eher abgesehen werden. Aber Liebe und Arbeit des Verfassungshistorikers sind, zumal für das Mittelalter und die Neuzeit, mit Notwendigkeit zwischen allgemeiner und örtlicher Forschung geteilt.

Ulrich Stutz.

Hans v. Voltolini, Die ältesten Statuten von Trient, 187 S.
8°. Wien, Carl Gerold 1902 (Separatabdruck aus dem
Archiv für österreichische Geschichte XCII S. 83ff.).

Im 26. Band des Archivs für österreichische Geschichtsquellen hatte Tomaschek Statuten der Stadt und des Bistums Trient in einer deutschen Fassung veröffentlicht, die seither der Gegenstand lebhafter Erörterungen waren insbesondere durch die Trienter Gelehrten Bartolomeo Malfatti (*Degli idiomi parlati anticamente nel Trentino*, *Giornale di filologia romanza* Nr. 2) und Desiderio Reich (*Del più antico Statuto della città di Trento*, *Gymnasialprogramm* 1888/9 und *Nuovi contributi per lo Statuto di Trento ecc.*, Trento 1892). Schon in seinem Beitrag „Zur Geschichte des ehelichen Güterrechtes im Tirol“ Festgaben für Büdinger (S.—A. S. 4 N. 3) und in seinen Südtiroler Notariatsinbreviaturen I (*Acta Tirol.* II Innsbruck 1899) S. XXXIII N. 5 hatte Voltolini angedeutet, daß auch er im Gegensatz zu Tomaschek die von diesem publizierte Fassung nicht für das Original sondern für eine Übersetzung halte. Hiefür erbringt er nunmehr in der vorliegenden Abhandlung den — sagen wir es gleich — völlig durchschlagenden Beweis, indem er zugleich die Entstehungsgeschichte des leider verlorenen Originals aufzuhellen sucht, wobei er die Forschung ein erhebliches Stück über den von den Trienter Gelehrten erreichten Stand hinaus fördert.

1463 gab der bischöflich tridentinische Hauptmann des Schlosses Nomi (am rechten Etschufer unterhalb Calicano) Heinrich Stang dem Famulus Heinrich Langenbach den Auftrag, die Statuten, von denen Voltolini jetzt noch eine zweite Handschrift zum Vergleich heranzieht, für ihn abzuschreiben, sodaß also auch das Tomascheksche Exemplar nicht in Novo Castro und im 14. Jahrhundert entstand, wie Tomaschek infolge irriger Lesung und verfehelter Ergänzung der Jahrzahl 63 annahm. Aus einer Trienter Urkunde von 1275, wonach dem Volk zu Trient ein capitulum der Statuten literaliter et vulgariter vorgelesen worden war, darf, abgesehen davon, daß die Beziehung zu den Statuten sehr fraglich ist, weder mit Tomaschek auf einen deutschen Urtext geschlossen werden noch etwa auf einen italienischen. Der Urtext kann nur lateinisch gewesen sein. Als eine rohe, plumpe Übersetzung aus dem Lateinischen entpuppen sich denn auch die deutschen Trienter

Statuten, sowie man sie, was Voltelini zuerst tut, mit den Statuten zusammenhält, die 1425 für das venezianisch gewordene Rovereto in Gestalt einer Neuredaktion der alten Trienter Statuten hergestellt wurden. Voltelini hat eine solche Fülle von Beweisen für die übrigens auch schon von Malfatti, wenn schon lange nicht so klipp und klar dargetane Übersetzung aus dem Latein erbracht, daß man ihn unnötiger Häufung zeihen müßte, hätte er nicht die Gelegenheit benutzt, zahlreiche Bemerkungen von sachlichem Wert anzubringen. Oder bedarf es noch vieler Beweise, wenn der Verfasser der deutschen Redaktion aus dem Verbot: Holz zu führen ab Aquaviva superius versus Tridentum macht „auf den rinnenden wassern ob Trient“, oder wenn durch ihn der Satz: Quod in appellatione masculi etiam foeminae contineantur d. h. unter der Bezeichnung Mann sollen die Weiber mitverstanden werden (als ob es farblos Mensch hieße) wird zu: „Das das geding des weibs und mans sol gehalten werden“? Aber aus was für einem Statut wurde diese deutsche Fassung übersetzt? Cresseri, Gar, Malfatti meinten aus einem verlorenen des 13. oder 14. Jahrhunderts, Reich läßt sie aus einer Kompilation der ältesten erhaltenen lateinischen Trienter Statuten, der sog. Alexandrinischen von 1425, entstanden sein, und hält ein übrigens ganz willkürlich angenommenes ältestes Statuto nero für verloren. Demgegenüber weist Voltelini, eben indem er die Statuten von Rovereto zu Ehren bringt, völlig überzeugend nach, daß die deutsche und die Roveretaner Fassung mittelbar auf einen Archetypus zurückgehen, dem die Fassung von Rovereto sehr nahe steht. Und dies Ergebnis bestätigt einerseits das älteste Statut der Trienter Sindici, d. h. der von Fall zu Fall ernannten Gemeindegewalt, mit denen sich die Kommune Trient begnügen mußte, nachdem sie unter Friedrich Barbarossa die Konsulatsverfassung eingebüßt hatte; das Statut der Syndiker enthält nämlich mehrere Bestimmungen der Trienter Statuten, keine, die nicht in der deutschen Fassung und derjenigen von Rovereto sich fänden, eine ganze Anzahl, die enge an die Roveretaner sich anlehnen. Andererseits lehrt auch die gelegentliche Erwähnung in anderen Quellen, daß es im 14. Jahrhundert keinen anderen Text der Trienter Statuten gab als den im wesentlichen im Statut von Rovereto erhaltenen. Deutsche und Roveretaner Fassung zerfallen aber in zwei Teile, in die sog. alten und die neuen Statuten. Die letztern ergingen nach Angabe der Publikationsformel unter Bischof Nikolaus, wahrscheinlich zwischen 1340 und 1343; sie stellen sich als ein besonders für den Zivilprozeß höchst wichtiges Gesetz dar (Vereinfachung der Ladung, Arrestprozeß, schriftliches und summarisches Verfahren). Die älteren Statuten läßt Voltelini mit großer Wahrscheinlichkeit nach 1290, genauer zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstehen, aber auf Grund älterer Rechtsaufzeichnungen und Gesetze.

Mit den späteren Umgestaltungen der Statuten von Trient befaßt sich der Schluß der Untersuchung Voltelinis. Nachdem Bischof Georg den Trientern am 28. Februar 1407 nach siegreichem Aufstand gegen seine Beamten ein wichtiges Privileg hatte erteilen müssen, das

ihnen unter anderm das Recht der freien Ratswahl zubilligte und einen gleichfalls gewählten Bürgermeister, nachdem dann aber das Amt des letzteren wieder beseitigt worden war, indes die Wahl des bischöflichen Vikars, des erstinstanzlichen Richters in Zivil- und Strafsachen, den Bürgern blieb, machte sich das Bedürfnis nach einer Neuredaktion geltend, die 1425 vom Bischof Alexander von Massovien bestätigt wurde (Alexandrinische Statuten). Während das frühere Statut nur die Vicentiner Statuten benutzt hatte, macht sich in dieser Neuredaktion, deren Inhalt Voltelini eingehend bespricht, auch der Einfluß derjenigen von Verona und gewisser z. Z. allerdings noch nicht nachweisbarer lombardischer Quellen bemerkbar. Doch blieb man dabei nicht stehen. Die Handwerker und die Deutschen drängten auf Mitbeteiligung an dem bis dahin lediglich den Geschlechtern zustehenden Regiment. Es wurden heftige Klagen laut, die nebst älteren Urkunden z. T. im Anhang abgedruckt sind. Doch hat Bischof Ulrich III., der Bruder des Landsknechtführers Georg von Frundsberg, in den Zusätzen zu den Alexandrinischen Statuten, die mit diesen zusammen die sog. Udalricianischen von 1491 bildeten, weder eine Ratserweiterung und die direkte Ratswahl durch die Nationen bzw. Gemeinden noch den Bürgermeister bewilligt, vielmehr auf die Verschärfung der über den Rat geübten Kontrolle sich beschränkt. Die Maßregel erwies sich politisch und gesetzgeberisch als Halbheit; schon 24 Jahre später unter Bischof Bernhard v. Cles wurden die stark erweiterten, vom Bauernkrieg mit beeinflussten Cles'schen Statuten von 1527 durch die Konsuln selbst zusammengestellt; sie galten bis zur Säkularisation von 1803. Eine Vergleichstabelle zwischen den Trienter, Roveretaner und Syndiker Statuten einerseits und den Alexandrinischen, Roveretaner, Udalricianischen und Cles'schen anderseits beschließt Voltelini's Abhandlung, die für die Quellen-, aber auch für die materielle Rechtsgeschichte Südtirols und Oberitaliens überaus lehrreich und ergiebig ist.

Ulrich Stutz.

Paul Viollet, *Histoire des institutions politiques et administratives de la France*, 3 vol. VIII et 468, 470, 601 p. Paris, Larose et Forcel 1890—1903.

Selten genug kommt der Berichterstatter in den Fall, die Vollendung größerer, zusammenfassender Darstellungen anzeigen zu können. Mit um so lebhafterer Freude begrüßt er den Abschluß dieser Geschichte der Verfassung und Verwaltung Frankreichs im Mittelalter, die der vielverdiente Bibliothekar der Pariser Juristenfakultät und Professor für bürgerliches und kirchliches Recht an der École des chartes vor mehr als anderthalb Jahrzehnten begonnen und seit 1890 mit seltener Regelmäßigkeit und einer bis zur letzten Seite durchgeführten Gleichmäßigkeit veröffentlicht hat. Das Buch hat längst